

Alfons Deissler
Die Grundbotschaft
des Alten Testaments



HERDER

Alfons Deissler

— Die Grundbotschaft des Alten Testaments

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2006

www.herder.de

(Nachdruck der völlig überarbeiteten und erweiterten
Neuausgabe von 1995)

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Druck und Bindung: Těšínská tiskárna a.s., Český Těšín

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Czech Republic 2006

ISBN-13: 978-3-451-28948-4

ISBN-10: 3-451-28948-2

E-ISBN 978-3-451-84948-0

Inhalt

Geleitwort	
Alfons Deisslers »Grundbotschaft des Alten Testaments«	9
Aus dem Vorwort zur Neuauflage von 1995	11

A. Einführung

1. Das »Alte Testament« in der geistesgeschichtlichen Perspektive der Neuzeit	16
2. Das »Erste Testament« und das neubundliche Gottesvolk . .	21
3. Das »Alte Testament« und seine moderne Erschließung	27

B. Die Grundbotschaft des »Ersten Testaments«

1. Die Botschaft vom alleinigen Gott	36
2. Die Botschaft vom unwelthaften Gott	42
2.1 Jahweh der überregionale, übervölkische und überkosmische Gott	43
2.2 Jahweh, der überzeitliche Gott der Lebensfülle	48
2.3 Jahweh, der übergeschlechtliche Gott	50
2.4 Jahweh, der wesenhaft heilige Gott	52

3.	Die Botschaft von Jahweh als personalem Gott	56
4.	Die Botschaft von Jahweh als dem »Gott für Welt und Mensch«	61
4.1	Das Zeugnis der Namensoffenbarung	62
4.2	Das Zeugnis der »Biblischen Urgeschichte«	66
4.2.1	Jahweh als Schöpfergott	66
4.2.2	Jahweh als Gott der Geschichte in Gnade und Gericht	69
4.3	Das Zeugnis der Patriarchengeschichte (Gen 12–50)	73
4.4	Das Zeugnis der Mosegeschichte	78
4.4.1	Der Auszug und die Rettung am Schilfmeer	79
4.4.2	Die Gottesbegegnung am Sinai-Horeb	82
4.5	Das Zeugnis des Deuteronomiums und seiner Theologie ..	93
4.6	Das Zeugnis der Propheten	99
4.6.1	Zum Begriff »Prophet«	99
4.6.2	Zur Geschichte des Prophetentums	100
4.6.3	Die prophetische Jahwehbotschaft	103
4.6.4	Die prophetische Willensoffenbarung Jahwehs	112
4.7	Das Zeugnis der priesterlichen Tradition und Lehre	124
4.8	Das Zeugnis der Weisheitslehre Israels	129
4.9	Das Zeugnis der Heilserwartung Israels	136
4.9.1	Die allgemeine Endzeiterwartung	136
4.9.2	Die Erwartung des messianischen Heilbringers	142
5.	Die dunklen Aspekte im »Gottesbild« Israels	148
5.1	Irritierende Momente in der biblischen Gottesbotschaft ..	148
5.1.1	Die Aussagen über Jahwehs Zorn	148
5.1.2	Die Aussagen über »Jahweh als Krieger«	150
5.1.3	Die Aussagen über eine »Landnahme« durch Ausrottung der Kanaanäer	152
5.2	Die so genannten »Fluchpsalmen«	155
5.3	Das Alte Testament vor dem Problem der Theodizee	157

C. Schlussteil

1. Eine zusammenfassende Übersicht 165
2. Das Alte Testament und seine Impulse für unsere Epoche .. 168

Anhang*

- Anmerkungen 174
- Literaturauswahl 198
- Register 201

* Für die Auflösung der im Anhang verwendeten Abkürzungen vgl. S. *Schwertner*, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete (Berlin u. a. 1992).

Geleitwort

Alfons Deisslers »Grundbotschaft des Alten Testaments«

Von Erich Zenger

Am 10. Mai 2005 verstarb der Alttestamentler Alfons Deissler im biblischen Alter von 91 Jahren. Den Menschen, die ihn kannten, wird er als einer der ganz großen Gestalten seines Fachs und als bedeutender Theologe unvergesslich bleiben. Im Folgenden soll sein »erfolgreichstes« Buch gewürdigt werden, das 1972 erstmals erschien und das er 1995 nach elf vorausgegangenen Auflagen völlig überarbeitet neu vorlegte. Diese Ausgabe legt der Verlag nun innerhalb seiner »Kleinen Reihe« neu vor.

»Die Grundbotschaft des Alten Testaments« ist von seiner Anlage her eine Theologie des Alten Testaments. Wer die neuerliche Diskussion über die Fragen kennt, ob ein solches Projekt überhaupt möglich sei, weil es der Lebendigkeit und der Vielfalt der Bibel widerspreche, und wie eine christliche Theologie des Alten Testaments aussehen könnte oder müsste, die dieses nicht so »christianisiert«, dass seine jüdische Herkunft und seine bleibende Gültigkeit für das zeitgenössische Judentum nicht vergessen wird, kann mit Freude feststellen: Alfons Deissler hat mit »seiner« Theologie diesbezüglich einen modernen Weg beschritten.

Der Aufbau seines Buches folgt nicht – wie das nicht wenige Vorgänger gemacht haben – einer bibelfremden Systematik, sondern orientiert sich am Aufbau der Hebräischen Bibel und ist insofern ein kanonischer Entwurf, der sich an die vorliegende, geschichtlich gewordene Endgestalt hält. Allerdings

genügt es nicht, einfach eine Kurzfassung des Alten Testaments zu bieten. Es kommt vielmehr darauf an, die biblische »Wort-Welt« so nachzuzeichnen, dass sowohl ihre Vielgestaltigkeit als auch ihr Zusammenhang sichtbar wird.

Alfons Deissler kämpfte mit Leidenschaft gegen die Verkürzung der biblischen Botschaft durch die »Horizontalisten«, die Gott zu einer Chiffre für die Mitmenschlichkeit herabwürdigten. Aber er protestierte ebenso leidenschaftlich gegen die »Vertikalisten«, die ethische und gesellschaftliche Ansprüche der Gottesbotschaft ausblendeten. Dass der biblische Gott als »Jahweh« in der Mitmenschlichkeit bezeugt werden will, ist nach Alfons Deissler die wichtigste Botschaft des Alten Testaments. Das mitmenschliche Ethos gehört konstitutiv zum Vollzug des Glaubens an Gott, es ist nicht erst sekundär abgeleitete Folge.

Man kann heute so gut wie vor einem Jahrzehnt Alfons Deisslers »Grundbotschaft« als »Wegführer« in die Wort-Welt der Bibel Israels nutzen; und wenn man sich dabei ein wenig von seiner Leidenschaft mitreißen lässt, hat sein Buch viel erreicht.

Münster, Januar 2006

Erich Zenger

Aus dem Vorwort zur Neuausgabe von 1995

Wiewohl die hier formulierte »Grundbotschaft des Alten Testaments« nicht die Reihe der Werke mit dem Titel »Alttestamentliche Theologie« fortzusetzen gedenkt oder gar in Konkurrenz mit ihnen treten möchte, wird hier dennoch deren Terrain betreten und der Versuch gewagt, die wichtigsten Botschaften der vielstimmigen Gottesboten zu artikulieren und zu »verkündigen«, also nicht als bloße »Lehre« darzustellen.

Im letzten Jahrzehnt ist der kanonisch gewordene Endtext des Alten Testaments stärker in den Blickpunkt der Exegeten gerückt als früher. Die historisch-kritische Methode der Erforschung oder besser gesagt: die literaturwissenschaftliche Bearbeitung der Schrifttexte wird dabei nicht entbehrlich. Denn diese sind in der Mehrzahl Wachstumsgebilde, deren Entwicklungsgeschichte nicht unerheblich ist für den Sinn und das Gewicht ihrer Endgestalt. Die Analyse dieses Werdens ist jedoch weithin nur hypothetisch durchzuführen und erreicht selten einen Gewissheitsgrad, der zu einer *Sententia communis* der Exegeten führt. Auch dies setzt ein Signal, die kanonische Endgestalt als bestimmende Größe ins Auge zu fassen und ihren finalen Aussagesinn im Horizont einschlägiger biblischer Kontexte zu eruieren. Man kann diese Aufgabe mit Rolf Rendtorff so formulieren: »Die Aufgabe der wissenschaftlich-theologischen Exegese besteht nicht darin, den uns vorliegenden Text zu analysieren und dann die dabei herausgearbeiteten Vorstadien des Textes auszulegen, sondern darin, den Text selbst in seiner vorliegenden Endgestalt auszulegen.«¹

Die Kanon-Werdung der biblischen Bücher bedeutet nichts anderes, als dass die Heilige Schrift des Gottesvolkes zu einem eigenen Heilswerk Gottes für sein Volk geworden ist. Sie schwebt nicht einfach als begleitende Kommentierung über den göttlichen Heilstaten – wiewohl sie auch diese Funktion ausübt –, sondern wächst zu einer »Wort-Welt« heran, in welcher die Menschen heimisch und zu dem werden, was man »gläubig« nennt. Dem Menschen als einem spezifischen »Kultur-Wesen« ist im Grunde nicht die materielle Molekül-Welt das Allernächste und ihn Prägende, sondern er wird in der Welt der Sprache und des Wortes zum eigentlichen Menschen. Analog wird das Gottesvolk zu dem, was es ist, durch Hören, Lesen und Verinnerlichen des zur Schrift gewordenen göttlichen Offenbarungswortes. Dies gilt in jedem Fall für die exilisch-nachexilische Jahweh-Gemeinde, und diese Ära macht, was zumeist zu wenig in Erwägung gezogen wird, immerhin ein halbes Jahrtausend Israels aus. Diese Situation: »Israel vor und unter der Schrift gewordenen Gottesoffenbarung« ist der »Sitz im Leben« für das hier vorgelegte Buch. Von ihr gilt das Psalmwort: »Dein Wort, Herr, ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht über meinen Pfaden« (Ps 119,105). Eine solche Betrachtungsweise ist nicht, wie manche Kritiker meinen, ungeschichtlich, sondern darin höchst geschichtlich, dass sie die letzte Geschichtepepoche Israels prägt und kennzeichnet.

Ein anderer Einwand gegen eine systematisierende Darstellung des Glaubens Israels erscheint gewichtiger: Das altbundliche Gottesvolk zieht die »erzählende Theologie« der lehrhaften Systembildung vor. Dies erkennt man an den »Glaubensbekenntnissen« Dtn 6,21–25 und 26,5–10. Aber man sollte dennoch nicht außer Acht lassen, dass vor alledem das Grundbekenntnis Israels steht: »Höre Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist ein Einziger!« (Dtn 6,4) und man im Frühjudentum diese *Confessio* zur täglichen Rezitation gemacht hat, zeitweise zusammen mit dem Dekalog, der ja auch

»systematisierend« verfährt. Niemand kann leugnen, dass das *Sch^ema* von Dtn 6,4 als Bekenntnis zugleich »Lehre« ist, also *Torah*, die im Hebräischen nicht nur als »Wegweisung«, sondern auch als »Unterweisung« verstanden wird. In diesem doppelten Sinn wird *Torah* im Judentum dann auf den ganzen Pentateuch angewendet. Im Studium der *Torah* wird der menschliche Geist bemüht, der immer – und nicht bloß im griechischen Denken! – in »Analyse« und »Synthese« zur Effizienz kommt.

Eine Nachzeichnung der Glaubenswelt Israels kann nicht ohne eine strukturierte Systematisierung auskommen. Freilich darf man dabei nicht das System der herkömmlichen Dogmatik übernehmen und der Bibel gleichsam überstülpen. Vielmehr gilt es, den »Denklinien« Israels möglichst nah zu bleiben. Dies wird in dieser »Grundbotschaft« versucht, allerdings zugleich mit dem pädagogischen Ziel, der Christenheit, die aus ihrer ererbten Kulturwelt systematischer zu denken gewohnt ist, das auch für sie Wesentliche aus ihrer »Ersten Bibel« zu erschließen.

Anzumerken bleibt noch, dass für das gebräuchliche Wort »Jahwe«, im Deutschen durchweg auf der ersten Silbe betont, »Jahweh« geschrieben wird, um der hebräischen Aussprache (Akzent auf der letzten Silbe) gerecht zu werden (vgl. »Yahwé« im Französischen, »Yahweh« im Englischen).

Freiburg, April 1995

Alfons Deissler

A. Einführung

1. Das »Alte Testament« in der geistesgeschichtlichen Perspektive der Neuzeit

Durch das Christentum hat sich im abendländischen Geistesleben für die Büchersammlung, welche die Bibel Israels ausmacht, die Bezeichnung »Altes Testament« durchgesetzt. Man hat dabei an die singuläre Stelle von 2Kor 3,14 (»Bis zum heutigen Tag liegt die gleiche Hülle auf dem Alten Bund, wenn daraus vorgelesen wird«) angeknüpft und damit dem Buch einen unglücklichen Titel aufgedrückt. Glücklicher wäre die Benennung gewesen, die manche Kirchenväter benützt haben: »Erstes Testament« (*prius testamentum*). Freilich könnte hier ein juristisches Verständnis von »Testament« auch Unheil stiften – so, als sei das »Alte« durch das »Neue Testament« als ungültig erwiesen und damit abgetan. Das wäre für das Christentum überaus verhängnisvoll, wie die Darlegungen des vorliegenden Buches zeigen werden.

Die westliche Geistesgeschichte der Neuzeit – das ist leider vielen unbekannt – verdankt wesentliche Anstöße diesem alten Buch. Als tot geglaubtes wird es immer wieder lebendig. So hat am Ende des 19. Jh. der einflussreiche Philosoph Friedrich Nietzsche (1844–1900) seinen Jüngern bei all seiner aggressiven Kritik am Christentum und auch am Judentum folgendes ins Stammbuch geschrieben: »Alle Achtung vor dem Alten Testament! In ihm finde ich große Menschen, eine heroische Landschaft und etwas vom Allerseltensten auf Erden, die unvergleichliche Naivität des starken Herzens; mehr noch, ich finde ein Volk.«² An anderer Stelle charakterisiert er die Bibel Israels so: »Im jüdischen Alten Testament, dem Buch von der göttlichen Gerechtigkeit, gibt es Menschen, Dinge und Re-

den von einem so großen Stil, dass das griechische und indische Schrifttum ihm nichts zur Seite zu stellen hat. Man steht mit Schrecken und Ehrfurcht vor diesen ungeheuren Überbleibseln dessen, was der Mensch einstmals war, und wird dabei über das alte Asien und sein vorgeschobenes Halbinselchen Europa, das durchaus gegen Asien ›den Fortschritt des Menschen‹ bedeuten möchte, seine traurigen Gedanken haben. Der Geschmack am Alten Testamente ist ein Prüfstein in Hinsicht auf groß und klein.«³ Damit ist bereits im voraus die Polemik der Nationalsozialisten gegen das Alte Testament als »ein untermenschliches Judenbuch« souverän verurteilt⁴. Letzteres Wort Nietzsches darf auch in mancher Hinsicht als »prophetisch« angesehen werden, freilich ganz anders, als er es mit seiner Parole: »Gott ist tot!« erwartet haben mochte. Mit Franz Rosenzweig (1886–1929), der ursprünglich vom Studium der Medizin und Naturwissenschaften herkam, und mit Martin Buber (1878–1965), welcher zunächst die Diltheysche Lebensphilosophie als Ausgangspunkt seines Denkens wählte, brachten sich noch während der Zeit des ersten Weltkrieges und erst recht später zwei einflussreiche Denker zu Gehör, die auf der Höhe ihres Schaffens sich von ihrer jüdischen Bibel inspirieren ließen und gerade auch deren religiöse Substanz in ihr »Dialogisches Denken« integrierten⁵. Sie selbst standen dabei als »Moderne« in einem beständigen und fruchtbaren Dialog mit den unsere Zeit bestimmenden Geistesströmungen.

Die heutige Epoche ist in besonderer Weise gekennzeichnet durch eine vom »Religiösen« sich wegbewegende Umakzentuierung des menschlichen Bewusstseins: Welt und Mensch werden immer stärker seine Mitte und sein Maß. Die »Gott ist tot«-Theologie ist ein korrespondierendes Phänomen dafür. Dem Alten Testament ist, so verwunderlich das auf den ersten Blick erscheinen mag, die letztere Perspektive nicht schlechthin fremd. Es hat selbst die »Gottesbilder« aller Umweltreligionen in die Krisis gestellt mit der Verkündigung: »Gott ist der ganz Andere!«

So wurden Kosmos und Erde entgöttert und dem Walten des Menschen anheim gegeben (vgl. Gen 1, 26.28). Zugleich hat das Alte Testament aber im Menschen dem Menschen eine Grenze seiner Verfügungsgewalt gesetzt und damit im Menschsein des Menschen das Maß für sein Walten aufgestellt. Im Alten Testament werden so die Menschenrechte zum »Gottesrecht«, erhalten also eine letzte unerschütterliche Begründung. Die modernen »Aufklärer« wissen dies zu wenig. Freilich hätte die Kirche – und nicht erst die UNO – die prophetisch autorisierte Menschenrechtsdeklaration von früh her verkünden müssen. Sie hat es leider nicht getan, ja sie vielmehr in Contra-Erklärungen noch im 19. Jh. in Frage gestellt. In der »säkularisierten Kirche« des Marxismus dagegen haben sich einflussreiche Stimmen erhoben, welche trotz ihres erklärten Atheismus das Alte Testament in seinen sozialrechtlichen Entwürfen neu zu Gehör brachten. Es ist im 20. Jh. v.a. der überaus einflussreiche Philosoph Ernst Bloch (1885–1977) gewesen, der das Augenmerk vieler (zumeist zu ihrer eigenen Verwunderung) auf die Bibel richtete. Sein Werk »Atheismus im Christentum«⁶ trägt den Untertitel: »Zur Religion des Exodus und des Reiches« und zeigt damit von vornherein an, dass es in einer engagierten Auseinandersetzung mit dem »Heiligen Buch« des »Exodus-Volkes« entstanden ist. Noch mehr verrät Blochs philosophisches Hauptwerk: »Das Prinzip Hoffnung«⁷ das eingehende Studium der Gesamtbibel. Darin wird neben der sozialen Dimension der alttestamentlichen Texte vorab die Zukunftsorientierung ihres Gottesglaubens aufgegriffen, am exemplarischsten in der meisterlichen Interpretation des Gottesnamens Jahweh (vgl. Ex 3,14)⁸.

Außerhalb Europas, vorab in Mittel- und Südamerika, aber auch in Afrika sind in den letzten Jahrzehnten in sich zwar unterschiedliche, aber in der Grundthematik einander verbundene »Befreiungstheologien« entwickelt worden. Sie knüpfen im Bereich des Alten Testaments allesamt an das Exodus-Geschehen an. Hier ist von Israel etwas Einmaliges erfah-

ren worden, was man so beschreiben kann: »Der Göttliche Krieger, traditioneller Schutzherr und Verteidiger von *Königen*, erscheint uns als Kämpfer für *Sklaven*, die königlicher Autorität trotzen. Macht wird plötzlich anders eingesetzt, als Instrument der Befreiung und nicht der Versklavung und Ausbeutung.«⁹ Dessen wurden die Theologen, die im Bereich »struktureller Sünde«, d. h. eines ausbeuterischen Frühkapitalismus, leben und wirken, gewahr. Zugleich hörten und hören sie, was in der Kirche zu wenig geschieht, auf die Stimmen der Propheten, die in einem wesentlichen Punkt immer mit dem großen Amos übereinstimmen: Im Jahweh-Volk darf es unter keinerlei Umständen eine Degradierung der Armen, der Hilflosen, der Waisen, der Witwen und der Fremden zu bloßen Objekten der Machtgier, der Geldgier, der Lustgier von Mächtigen geben (vgl. v.a. Am 2,6–16; 5,21–27; Hos 4,1–3; Jes 1,10–17; 5,1–7; Jer 7,1–15; 23,13–19; Mi 1–3; 6,8; Sach 7,1–14; Jes 58; vgl. Ex 22,20ff). Dass das Alte Testament weithin eine »Freiheitsgeschichte« darstellt, darf als *sententia communis* in der neueren Forschungsgeschichte gelten.

Diese unvollständigen, aber exemplarischen Darlegungen über das Alte Testament in der zeitgeschichtlichen Perspektive der Neuzeit müssen genügen, um ahnen zu lassen, dass in der Bibel Israels ein nicht nur religiös, sondern auch geistes-, ja menschengeschichtlich je und je zukunftsträchtiges Vermächtnis alle Zeiten und Generationen anspricht.

Umso verwunderlicher bleibt der Tatbestand, dass bei der Mehrheit der Menschen unserer Tage das so genannte »Alte Testament« immer noch als Relikt einer fernen Vergangenheit gilt, das für das »Heute« keinerlei Bedeutung mehr habe. Die Parole der 68er-Generation: »Mit uns beginnt die Stunde Null!« ist inzwischen zwar verstummt, weil der früher fast religiös verehrte »Fortschritt« vor aller Augen sich als Risiko für die Menschen erwiesen hat, aber die kollektive Geschichtsvergessenheit übt immer noch ihre Herrschaft über die »Moder-

nen« aus. Was Karl Jaspers 1958 in sein geistiges Vermächtnis geschrieben hat: »Heute ist eine große Sorge: Es geht durch die Welt ein schreckliches Vergessen«¹⁰ hat nichts an Bedeutung eingebüßt. Wiewohl man das Wort »Geschichtlichkeit des Menschen« gern im Munde führt, interessiert die Geschichte selbst wenig. Man wird zwar hie und da mit der Katastrophe des Gedächtnisausfalls einzelner konfrontiert, meint aber merkwürdigerweise, einen kollektiven Gedächtnisschwund leicht und ohne Verluste für die Gestaltung der Zukunft verkraften zu können. Eine Wende ist noch kaum in Sicht. Vielleicht kann sie wenigstens im Einzelfalle durch die Beschäftigung mit dem »Ersten Testament« in Gang gebracht werden.

2. Das »Erste Testament« und das neubundliche Gottesvolk

Das gesamtchristliche Bewusstsein, aber auch die christliche Theologie setzen im Durchschnitt das Neue Testament stark vom Alten Testament ab, weil hier das Verhältnis einer überholenden und überbietenden Erfüllung des Alten Testaments durch das Neue Testament vorwalte. Noch der hoch gelobte »Holländische Katechismus« gibt dem so Ausdruck: »Was im Alten Testament auf niedriger Stufe und in grober Weise nach oben strebt, wird im Neuen geistlich und klar.«¹¹ Dieses global-klobige Urteil hat seine lange Geschichte. Bis ins 12. Jh. hinein war der Schwerpunkt der Theologie in der Kommentierung der gesamten Schrift, also auch des Alten Testaments, gelegen, wobei die Kommentare der Kirchenväter »federführend« waren. Als mit Petrus Lombardus († 1160) die systematische Zusammenstellung der christlichen Glaubenswahrheiten in den Mittelpunkt aller theologischen Bemühung rückte, verlor das Alte Testament immer mehr an Gewicht. Thomas v. Aquin hat zwar der biblischen Exegese im allgemeinen einen großen Dienst erwiesen, weil er den Literalsinn der Texte als wichtigste Basis für die theologischen Thesen bezeichnete¹², aber er besiegelte zugleich den bereits vorhandenen Trend, das Alte Testament als »Altes Gesetz« im moraltheologischen Traktat über die Gesetze unterzubringen¹³. Noch die neuscholastischen Lehrbücher der Dogmatik des 19. und beginnenden 20. Jh. reduzieren wie die entsprechenden Katechismen das Alte Testament praktisch auf Gen 3, um in der Behandlung der Ur- und Erbsünde die Notwendigkeit der Inkarnation und des Sühnetodes Jesu Christi zu erweisen. Die Heilsgeschichte des Alten